SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Jenseits funktionaler Differenzierung? Räumliche Ungleichheiten in der Weltgesellschaft

Schroer, Markus

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Schroer, M. (2006). Jenseits funktionaler Differenzierung? Räumliche Ungleichheiten in der Weltgesellschaft. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilbd. 1 und 2* (S. 862-876). Frankfurt am Main: Campus Verl. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-144925

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

Jenseits funktionaler Differenzierung? Räumliche Ungleichheiten in der Weltgesellschaft

Markus Schroer

Seit *geraumer Zeit* sieht sich die Soziologie mit der von verschiedener Seite angezeigten »Wiederkehr des Raumes« konfrontiert (vgl. Lipp 1986; Löw 2001; Waldenfels 2001; Maresch/Werber 2002), was von einigen Seiten lebhaft begrüßt und von anderen mit Argwohn betrachtet wird, ist doch Raum – zumal in Deutschland – kein unbelasteter Terminus. Das Wiedereintreten der Kategorie des Raums in den Aufmerksamkeitskegel der Soziologie weckt nicht nur Erinnerungen an überwunden geglaubte Konzepte der Geopolitik, sondern lässt auch Zweifel an einer erfolgreichen Abspaltung der Soziologie von der Geographie aufkommen, die – wie alle Unabhängigkeitserklärungen gegenüber Nachbardisziplinen (vgl. Stichweh 2003) – gewissermaßen identitätsbildend gewirkt hat. Vor allem aber widerspricht das Wiederauftreten räumlicher Differenzierungen, die Renaissance der Regionen, die Betonung des Lokalen usw. den klassischen Theorien der Moderne, zu deren Hauptaussagen eine zunehmende Emanzipation vom Raum gehört. Die Moderne entlässt den einzelnen aus traditionalen Beziehungen, die stets ortsgebunden waren, um ihn für Vergemeinschaftungs- und Vergesellschaftungszusammenhänge freizusetzen, die weit über den face-to-face-Kontakt hinausgehen (vgl. Schroer 2005). In den Theorien der Weltgesellschaft und der Globalisierung unserer Tage findet diese Modernisierungserzählung eine konsequente Fortsetzung – etwa wenn von einer umfassenden Deterritorialisierung die Rede ist oder eine atopische Gesellschaft (vgl. Willke 2001) entworfen wird.

Eines der Versprechen der Moderne lautet, dass Lebenslagen und Lebenschancen sich nicht mehr aus dem Ort ableiten sollten, an dem jemand zufällig geboren wird. Lässt sich die Moderne insgesamt als ein Aufbegehren gegen das Schicksal interpretieren, so betrifft dies vor allem auch die Abhängigkeit von räumlichen Gegebenheiten, der Umwelt, dem Territorium, die in einer sich zunehmend beschleunigenden Welt an Bedeutung verlieren sollten. Entweder sollte jeder in die Lage versetzt werden, sich dorthin begeben zu können, wo ihm die Chancen zur Entfaltung seiner Lebenschancen am größten erscheinen (Stichwort: Mobilität, Migration) oder aber die benachteiligten Regionen sollten durch Ausgleichszahlungen und gezielte Förderung auf das vorherrschende Niveau angehoben werden (Stichwort: Föderalismus, Entwicklungshilfe). Auf nationaler Ebene, etwa in der

Bundesrepublik Deutschland, gehört es gar zum Verfassungsauftrag, einen Ausgleich der Länder herbeizuführen, um damit die Entstehung von »rückständigen Regionen« zu verhindern.[1] Im globalen Maßstab kommt der Entwicklungshilfe eine ähnliche Funktion zu. Beide Maßnahmen lassen sich als Strategien zur Verhinderung sich verfestigender, dauerhafter räumlicher Ungleichheit interpretieren.

Vor dem Hintergrund der mit dem Stichwort Globalisierung angezeigten Abnahme des Einflussbereichs und der Steuerungsleistungen des Nationalstaats jedoch, der durch sein Bestreben, den Anschluss an die globale Entwicklung nicht zu verlieren, Integrationsfunktionen im Innern vernachlässigt, etablieren sich Regionen und etablierte Orte wie Metropolen bzw. *global cities* zu eigenständigen räumlichen Gebilden und konkurrierenden kollektiven Akteuren neben dem Nationalstaat.

Überfordert durch den Überlebenskampf an zwei Fronten (global/lokal), schafft sich der Nationalstaat gewissermaßen seine eigenen Konkurrenten. Entscheidend an dieser Entwicklung ist, dass überwunden geglaubte räumliche Einheiten sich neu formieren und jeweils für sich selbst – also ohne ein Mitprofitieren des Umlandes, der Nachbarregion, des Nationalstaats usw. – die Anbindung an die globale Entwicklung suchen. Aus diesem Prozess »räumlicher Entsolidarisierung« (Münch 1998: 375) gehen einige als Sieger, andere als Verlierer hervor. Raum macht wieder einen Unterschied. Im Gegensatz zu den Annahmen der klassischen Modernisierungstheorie und den vorherrschenden Globalisierungserzählungen sind räumliche Differenzierungen und Relationen nicht als sukzessiv überwindbare Atavismen vergangener Entwicklungsstufen gesellschaftlicher Evolution abzutun, sondern als sich immer wieder neu herstellende Ordnungsprinzipien, was auf der Ebene der Semantik daran ablesbar ist, dass räumliche Differenzierungen und Gliederungen andere Ordnungsprinzipien und Klassifikationssysteme (etwa Klassen- und Schichtenmodelle) ablösen.

Die Systemtheorie Luhmannscher Provenienz hat an der Vorstellung einer zunehmenden Unabhängigkeit von räumlichen Gegebenheiten nicht nur einen erheblichen Anteil, vielmehr ist sie eine der stärksten Träger einer solchen Modernisierungstheorie, da sie schon in ihren Grundbegriffen jeglichen Bezug zum Raum vermeidet bzw. explizit negiert (im Gegensatz etwa zu Anthony Giddens und Pierre Bourdieu). Wenn ausgerechnet in dieser Theorie in ihrer späten Entwicklungsphase das Bestreben zu erkennen ist, diese Kategorie doch noch in das Theoriegebäude zu integrieren, so scheint das in der Tat für die Dringlichkeit zu sprechen, mit der sich das Thema heute stellt (vgl. Filippov 1999: 353). Denn es ist ja keineswegs so, als beschäftigte sich diese Theorie nur mit den von ihr selbst geschaffenen Problemen.

---

1 Nationalstaaten haben folglich ein »Interesse an der Entterritorialisierung regionaler Spaltungen, Interessen, Ideologien und Identitäten, um die Blockade politischer Prozesse und letztlich die Infragestellung ihres territorial definierten Gewaltmonopols zu vermeiden.« (Heidenreich 2003: 9)

Vielmehr versucht sie – als Theorie mit universalistischem Anspruch ebenso nachvollziehbar wie konsequent – Probleme, Phänomene, Ereignisse und Themen, die ihr von außen aufgedrängt werden, in ihre Theoriearchitektur einzubauen (vgl. Schroer 2004). In diesem Fall zeigt sich eine dezidiert antigeographisch gebaute Gesellschaftstheorie nicht unbeeinflusst von der »geographischen Wende« (Berking 1998) bzw. dem »spatial turn« (Agnew/Corbridge 1995) der Sozial- und Kulturwissenschaften. Dabei ist es keineswegs eine unerhebliche Frage, ob die Renovation des Theoriegebäudes gelingt oder ob an der nachträglichen Einspeisung der Begriffe Exklusion, Ungleichheit, Raum, Region usw. das Scheitern der Theorie beobachtet werden kann (vgl. Kronauer 2002).

Ohne sich den Begründunglasten für ein solch umfassendes Urteil auszusetzen, verfolgt der folgende Beitrag die eingeschränktere Fragestellung nach den Auswirkungen der von Luhmann thematisierten Exklusionsphänomene, die in auffallender Weise räumlich verortet werden. Dafür wird zunächst in das betont unräumliche Gesellschaftskonzept Luhmanns eingeführt (1), um anschließend die zunehmende Erwähnung räumlicher Kategorien – vor allem anhand des Exklusionsthemas – aufzuzeigen (2), die die Systemtheorie für theoretische Angebote anschlussfähig macht, mit denen sie das substantialistische bzw. objektivistische Raumverständnis teilt (3), das – wie in einem letzten Punkt gezeigt werden soll – um eine handlungsorientierte, nach den Deutungs- und Konstruktionsleistungen von sozialen Akteuren fragenden Perspektive, zu ergänzen ist (4).

1. Jenseits von Raum und Zeit: Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme

Mehr als in jeder anderen Theorie wird in Niklas Luhmanns Systemtheorie die Aufforderung formuliert, sich von traditionellen Denkschemata und Begriffsgebäuden zu verabschieden. Dazu gehört für ihn vor allem auch die Verabschiedung eines Gesellschaftsbegriffs, der von einer Mehrzahl von Gesellschaften ausgeht, die sich auf einem bestimmten Territorium befinden. Entgegen der Tradition setzt die Theorie sozialer Systeme Gesellschaft nicht mit den sich herausgebildeten Nationalstaaten gleich, die sich nach klassischer Auffassung aus Staatsgebiet, Staatsvolk und Staatsgewalt zusammensetzen (vgl. Weber 1980) und in der Rede von der französischen, der spanischen, der russischen, chinesischen oder rumänischen Gesellschaft ihren Ausdruck findet. Luhmann vermutet in einer solchen Auffassung vielmehr eine der zentralen Erkenntnishemmnisse aktueller Soziologie, die trotz massiver Bedenken noch immer an der Vorstellung von einer Mehrheit territorial verankerter

Gesellschaften festhält. Er definiert es deshalb als Ziel der Systemtheorie, den Gesellschaftsbegriff so zu definieren, dass »sie in der Bestimmung der Gesellschaftsgrenzen nicht auf Raum und Zeit angewiesen ist.« (Luhmann 1997: 30, Fn. 24) Luhmann tritt vehement für einen Gesellschaftsbegriff ein, der sich gerade nicht mehr auf territoriale bzw. physische Grenzen bezieht. Und in der Tat hat die Theorie sozialer Systeme einen Gesellschaftsbegriff konzipiert, der ohne den Bezug auf ein Territorium auskommt (vgl. Luhmann 1975: 61, 1984: 555ff., 1997: 25). Gesellschaft ist das umfassendste aller sozialen Systeme, das alle Kommunikationen einschließt. Kommunikation gibt es insofern nur »innerhalb« der Gesellschaft. »Außerhalb« der Gesellschaft kann es keine Kommunikation geben, das heißt: Wo immer sich Kommunikation abspielt, vollzieht sich Gesellschaft. Soziale Systeme verfügen zudem über keine räumliche Grenze. Anders als lebende Systeme verfügen sie nicht über eine Haut oder eine Membran, die sie als Systemgrenze gegenüber der Umwelt, also nach außen, abschließen würde. Gesellschaft gehört vielmehr zu den Systemen »die im Medium Sinn operieren. Diese Systeme sind überhaupt nicht im Raum begrenzt, sondern haben eine völlig andere, nämlich rein interne Form von Grenze« (Luhmann 1997: 76).

Gesellschaft ist also ein zwar umweltoffenes, aber operational geschlossenes System, das sich ausschließlich über Kommunikationen reproduziert. Das heißt, dass Gesellschaft ebenso wenig aus Organismen oder Menschen besteht wie etwa Hügel, Berge und Täler, Flüsse, Seen und Meere zur Gesellschaft gehören. Zwar kann Gesellschaft ohne diese Umweltvoraussetzungen letztlich nicht existieren, sie haben jedoch keinen unmittelbaren Einfluss auf den Vollzug von Gesellschaft. Relevant werden Umweltereignisse für Luhmann vielmehr erst in dem Moment, in dem über sie kommuniziert wird.

Luhmann setzt diesen radikal antihumanistischen, radikal antiregionalistischen und radikal konstruktivistischen Gesellschaftsbegriff (vgl. ebd.: 35) allerdings nicht ahistorisch als universal gültig an. Vielmehr verweist er darauf, dass ein territorial fixierter Gesellschaftsbegriff der gegenwärtigen Situation nicht mehr entspricht, was seine Plausibilität für vergangene Epochen allerdings nicht ausschließt. Der territorialitätsunabhängige Gesellschaftsbegriff ist vielmehr das Ergebnis einer langen Entwicklung, die Luhmann als sukzessive Emanzipation vom Raum rekonstruiert. Die einzelnen von ihm unterschiedenen Differenzierungsformen unterhalten zwar ein je spezifisches Verhältnis zum Raum, lösen sich aber mehr und mehr aus der räumlichen Verankerung. Erst die funktional differenzierte Gesellschaft aber streift alle Bezüge zum Raum ab und bewahrt eine Beziehung zum Raum nur durch die in ihr fortlebenden primären Differenzierungsformen vergangener Epochen, die als sekundäre Differenzierungsformen weiterhin wirksam bleiben – was vor allem das

politische System betrifft, das nach wie vor durch eine segmentäre Differenzierung in einzelne Staaten geprägt ist.[2]

Während die segmentäre Differenzierung, die Differenzierung nach Zentrum und Peripherie und die stratifikatorische Differenzierung immer auch Ausdruck räumlicher Differenzierungen sind, lässt nach Luhmann erst die funktional differenzierte Gesellschaft alle räumlichen Bezüge hinter sich. Die Unabhängigkeit der Operationen aller Funktionssysteme von einem Territorium, ihr qua definitionem grenzenloses Agieren, gilt als *der* entscheidende Unterschied gegenüber allen vorherigen Differenzierungsformen. Die unterschiedlichen Funktionen werden nicht mehr länger innerhalb bestimmter Territorialgrenzen erfüllt, sondern weltweit. Alle Kommunikationen finden innerhalb ihrer Grenzen statt – ohne auf territoriale Differenzierungen noch länger Rücksicht zu nehmen. Zwar gibt es noch immer die segmentäre Gliederung in einzelnen Nationalstaaten, doch die Funktionssysteme agieren nicht in diesen eng gezogenen Grenzen, sondern weit über sie hinaus: die funktional differenzierte Gesellschaft ist deshalb nur noch als Weltgesellschaft vorstellbar. In Luhmanns Perspektive unterscheidet sich die moderne Gesellschaft von ihren Vorläufern darin, dass mit ihr erstmalig das »Phänomen eines faktisch vereinheitlichten Welthorizonts« (Luhmann 1975: 54) gegeben ist. Während Globalisierung von einem Prozess ausgeht, an dessen Ende die Weltgesellschaft stehen könnte, wird bei Luhmann die Weltgesellschaft als bereits realisiert vorausgesetzt. Dabei wird Weltgesellschaft vor allem mit der Abnahme an Fremdheit und einer Zunahme an Homogenität assoziiert: »Jedes Land hat zwar seine Dazulernquote (...) Aber man gerät nicht in seltsame, völlig unverständliche Situationen, in denen es unmöglich wird abzuschätzen, was andere von einem erwarten.« (ebd.) Luhmann geht also von der These einer zunehmenden Uniformierung gesellschaftlicher Bedingungen aus, die durch das hohe Maß an kommunikativer Erreichbarkeit zustande gekommen ist, die die Weltgesellschaft prägt. Möglich geworden ist die Etablierung eines einheitlichen Welthorizonts durch die zunehmende Verflechtung, die verstärkte Reisetätigkeit sowie die raumübergreifende Tätigkeit der Medien, die Luhmann gleichsam aus der Rückschau als Bedingungen der Herausbildung der Weltgesellschaft analysiert: »Die Weltgesellschaft ist dadurch entstanden, daß die Welt durch die Prämissen weltweiten Verkehrs vereinheitlicht worden ist.« (ebd.: 55) Die kontinuierlich steigende Möglichkeit der Überwindung von Raumgrenzen durch technische Innovationen muss also auch bei Luhmann dafür herhalten, um einen abnehmenden Einfluss des Raumes zu behaupten: Der Widerstand des Raums nimmt ab »im 18. Jahrhundert durch Verbesserung der Straßen und Kut-

2 Ebenso verhält es sich hinsichtlich der drei Systemebenen Interaktion, Organisation und Gesellschaft, die in dieser Reihenfolge einen abnehmenden Raumbezug aufweisen, was ich hier nicht näher ausführen kann, vgl. dazu aber Schroer (2005).

schen, im 19. Jahrhundert durch Eisenbahnbau, im 20. Jahrhundert durch Flug und im 21. Jahrhundert vermutlich durch Ersetzung des Reisens durch Telekommunikation.« (Luhmann 1984: 526)

Die These einer bereits realisierten Weltgesellschaft hat bei Kritikern wie Globalisierungstheoretikern den Einwand produziert, dass auf der Welt regionale Unterschiede zu beobachten sind, die es unplausibel erscheinen lassen, von der Existenz einer Weltgesellschaft auszugehen. Luhmann hält dem entgegen, dass das »Ungleichheitsargument (...) kein Argument gegen, sondern ein Argument für Weltgesellschaft« ist (Luhmann 1997: 162). Denn erst vor dem Hintergrund eines einheitlichen Bezugsrahmens könne etwa der »unterschiedliche Entwicklungsstand in den einzelnen Gebieten des Erdballs« (ebd.) erfasst werden, den das Gesellschaftssystem selbst erzeugt. Ebenso wenig wie Luhmann grundsätzlich soziale Ungleichheiten oder die Existenz von Klassen leugnet, ignoriert er regional bestehende Unterschiede der Lebenschancen, der Lebensweise und der Lebensstile. Dass Raumgrenzen für Funktionssysteme keinen Sinn machen, weil der Funktionsbezug »zum ständigen Kreuzen von territorialen Grenzen« (Luhmann 1997: 809) auffordert, heißt deshalb noch lange nicht, dass

> »regionale Unterschiede keine Bedeutung mehr hätten. Im Gegenteil: gerade das dominante Muster funktionaler Differenzierung scheint ihnen den Ansatzpunkt für ein Bewirken von Unterschieden zu bieten.« (ebd.: 810)

Diese Argumentation scheint zunächst nicht so weit von der These entfernt zu sein, nach der sich ein widerständiger Prozess der Lokalisierung gegen den Prozess der Globalisierung formiert. Das zentrale Argument bei Luhmann jedoch lautet, dass auch die als Abweichung erkennbaren Regionalismen und »lokalen Sonderbedingungen« (ebd.: 811) in ihren Strukturen den Vorgaben der funktional differenzierten Weltgesellschaft folgen. Der allgemeine Rahmen ist durch die Weltgesellschaft vorgegeben und selbst die innerhalb dieses Rahmens feststellbaren Differenzen können sich der Logik funktional differenzierter Gesellschaften letztlich nicht entziehen.

So jedenfalls scheint es sich zu verhalten, so lange man sich im »Flug (...) über den Wolken« (Luhmann 1984: 13) befindet, zu dem Luhmann ja schon in »Soziale Systeme« abgehoben hatte; ein Flug, bei dem man zwar hin und wieder Blicke auf erdräumliche Zusammenhänge erhascht, Einzelheiten aber nicht zu erkennen sind. Wehe aber, man setzt zur Landung an. Denn dann wird deutlich: »Je mehr man auf Details zugeht, desto auffälliger werden die Abweichungen von dem, was die Theorie funktionaler Differenzierung erwarten lässt.« (Luhmann 1997: 806f.) Die Annahmen und Beschreibungen der Theorie funktionaler Differenzierung bewähren sich also nur so lange – so muss man daraus folgern – wie man auf einem bestimmten Abstraktionsniveau verbleibt. In der Konkretisierung dagegen stößt man

auf Ereignisse und Phänomene, die den Annahmen einer Theorie funktionaler Differenzierung eher zuwider laufen. Dazu gehört vor allem eine Wiederkehr der Bedeutung des Raumes, die sich der Theorie sozialer Systeme ebenso aufdrängt, wie die nicht zu übersehenden Exklusionsphänomene, die sich in der Weltgesellschaft abzuzeichnen beginnen. Dabei ist es kein Zufall, dass Raum und Exklusion von der Theorie zeitgleich entdeckt und in sie einzuspeisen versucht worden sind, wird doch Exklusion von Luhmann in auffälliger Weise in bestimmten Regionen der Weltgesellschaft *verortet*.

2. Raum, Exklusion und Weltgesellschaft

Angesichts der Konfrontation mit den lateinamerikanischen Favelas, den Kohlenbergbausiedlungen in Wales und den Ghettos in nordamerikanischen Großstädten kommen Zweifel an der Vorstellung auf, dass die Ausbreitung moderner Lebensverhältnisse einhergeht mit einer sukzessiven »Einbeziehung der Gesamtbevölkerung in die Leistungen der einzelnen gesellschaftlichen Funktionssysteme«, mit der Gruppen, »die am gesellschaftlichen Leben nicht oder nur marginal teilhaben« (Luhmann 1981: 25) nach und nach von der Bildfläche verschwinden sollten. Die von Luhmann immer wieder genannten Beispiele sollten indes nicht über das Ausmaß des Phänomens hinwegtäuschen. Es geht keineswegs nur um einige wenige, extreme Ausnahmefälle, die man als regional bedingte Randphänomene abtun könnte. Es geht vielmehr um große Teile der Weltbevölkerung, die unter den Bedingungen der Exklusion leben. Dramatisch werden diese Exklusionen im Gegensatz zu den Exklusionen, die es auch schon in vormodernen Gesellschaften gab, weil die in funktional differenzierten Gesellschaften gegebene »Mehrfachabhängigkeit von Funktionssystemen den Exklusionseffekt verstärkt« (Luhmann 1997: 631). Es bleibt zumeist nicht bei der Exklusion aus einem Funktionssystem, die durch die Inklusion in ein anderes Funktionssystem kompensiert werden könnte.[3] Vielmehr kommt es zu einer wahren Kettenreaktion, bei der eine Exklusion die andere nach sich zieht, um in einem wahren Teufelskreis zu kulminieren: »Große Teile der Weltbevölkerung finden sich aus allen Funktionssystemen so gut wie ausgeschlossen: keine Arbeit, kein Geld, kein Ausweis, keine Berechtigungen, keine Ausbildung, oft nicht die geringste Schulbildung, keine ausreichende medizinische Versorgung und mit all dem wieder: keinen Zugang zur Arbeit, keinen Zugang zur Wirtschaft, keine

3 Was in manchen Fällen schon deshalb gar nicht nötig ist, weil die Teilhabe an diesen Funktionssystemen – etwa an Kunst und Religion – freiwillig ist, die Nichtteilnahme folglich einer Selbstexklusion gleichkommt, die jedoch keine existentiellen Folgen nach sich zieht.

Aussicht, gegen die Polizei oder vor Gericht Recht zu bekommen.« (Luhmann 2000: 242) Wir haben es also mit sich gegenseitig verstärkenden Exklusionen zu tun, einer *multiplikatorischen Exklusion*, die die Ausgeschlossenen immer weiter ins Abseits drängt, so lange bis sie von nahezu allen Kommunikationsbezügen abgekoppelt sind und nur mehr als Körper vorkommen – einzig und allein damit beschäftigt, den nächsten Tag zu überstehen (vgl. ebd.). Zwar gibt es für Luhmann nach wie vor keine »prinzipielle Exklusion aus Funktionssystemen (...), aber es kommt (...) doch zu einer mehr oder weniger effektiven Gesamtexklusion aus der Teilnahme an allen Funktionssystemen« (ebd.: 303).

Es sind diese in immer neuen Wendungen über seine letzten Arbeiten verstreuten Beobachtungen, die Luhmann zu der Überlegung veranlasst haben, ob sich die Inklusion/Exklusion-Unterscheidung womöglich vor die Logik funktionaler Differenzierung zu schieben beginnt. Denn die Geltung der Codes der Funktionssysteme scheint immer mehr davon abzuhängen, *wo* man sich aufhält. Sie »gelten und gelten nicht in derselben Gesellschaft«, so Luhmann (1995: 260). Das bedeutet nicht nur, dass einige Zugang zum Rechtssystem erhalten und andere nicht[4], je nach dem, an welchem Ort man sich befindet, sondern auch, dass keineswegs immer und überall sichergestellt ist, ob sich Politik, Bürokratie, Polizei und Militär an das Recht halten oder nicht (vgl. Luhmann 1997: 632). Damit aber gerät die Logik der funktionalen Differenzierung in »Widerspruch zu den Tatsachen der Exklusion« (Luhmann 1995: 260), denn die Geltung der funktionalen Differenzierung sollte sich aufgrund ihres universellen Selbstverständnisses auch auf den Exklusionsbereich der Gesellschaft erstrecken. Tatsächlich aber entwickeln sich Bereiche der Weltgesellschaft zu Exklusionszonen, in denen der Zugang zu den Leistungen der Funktionssysteme erschwert oder gar unmöglich gemacht wird. Wenn funktionale Differenzierung aber nicht universal greift, sondern nur im Inklusionsbereich, dann wird die Inklusion/Exklusion-Differenz zur neuen Primärdifferenzierung der Gesellschaft, wofür Luhmann bereits deutliche Anzeichen ausgemacht haben will.

An Luhmanns Beschreibungen fällt vor allem der unterstellte Zusammenhang von räumlicher Differenzierung und Exklusion auf. Die Fälle extremer Exklusion scheinen sich an konkreten Orten wie etwa den nordamerikanischen Ghettos und den südamerikanischen Favelas zu verdichten. Hier entstehen Orte, an denen das Risiko, »physischer Gewalt ausgesetzt zu sein, rapide zunimmt« (Luhmann 1999: 117). Damit werden »Gebiete, die der Landkarte nach Staatsgebiete sind, unbetretbar« (ebd.). Diese Gebiete, in denen es nur noch um das nackte Überleben geht (Luhmann 1995: 262f.), drohen den Anschluss an den Inklusionsbereich gänzlich zu verlieren. Große Teile der Bevölkerung werden »wohnmäßig separiert und damit unsichtbar gemacht« (Luhmann 1997: 631). Damit scheint es auch in der modernen

4 Man denke nur an das »juristische Schwarze Loch von Guantánamo« (Steyn 2003).

funktional differenzierten Gesellschaft einen Unterschied zu machen, ob man sich *hier* oder *dort* aufhält. Die Nähe oder Ferne zu den Angeboten des Inklusionsbereiches wird nicht zuletzt zu einem Kriterium für die Wahrscheinlichkeit und das Ausmaß der Exklusion, für ihre Kurzlebigkeit oder Dauerhaftigkeit. Der Schluss, den Luhmann aus seinen Beobachtungen zieht, ist für eine sich gerade etablierende *Soziologie des Raums* bemerkenswert: Er hält es »für durchaus möglich, daß, bei aller Verringerung der Bedeutung von Raum für die Kommunikation der Funktionssysteme, die Differenzierung von Inklusion und Exklusion ein räumliches Substrat erfordert, also auch räumliche Grenzen, an denen man die Bewegung von Körpern kontrollieren kann.« (Luhmann 1995: 260) Die Kategorie des Raums, die im Laufe der gesellschaftlichen Evolution mehr und mehr in den Hintergrund getreten war, ist mit der Einschränkung der Logik funktionaler Differenzierung und dem Aufstieg der Inklusion/Exklusion-Differenz also wieder auf dem Vormarsch. Luhmann reicht es ersichtlich nicht, *Exklusion* als Nichtteilhabe an Kommunikation zu bestimmen, so wie umgekehrt *Inklusion* für die Teilhabe an Kommunikation steht. Über einen nur metaphorischen Gebrauch hinaus ist vielmehr von Exklusions*bereichen* bzw. Exklusions*zonen* der Weltgesellschaft die Rede. Entsprechend hat auch Rudolf Stichweh (1997: 127) darauf hingewiesen, dass die räumliche Absonderung bestimmter Bevölkerungsanteile von der übrigen Bevölkerung »exterritoriale, für Fremde unbetretbare Räume« schafft, »die mit der These der Weltgesellschaft nicht ohne weiteres harmonisierbar sind.« In der Tat stellt sich angesichts der von Luhmann ins Auge gefassten Exklusionszonen der Weltgesellschaft die Frage, ob wir es nicht mit einer Wiederkehr der auch räumlichen Sichtbarkeit sozialer Differenzen zu tun bekommen, die an überwunden geglaubte Stufen gesellschaftlicher Entwicklung erinnern und deshalb oft als »Neues Mittelalter« gelesen werden oder zu Diagnosen Anlass geben, wir lebten in einer »Zitadellengesellschaft« (Litz 2000). Luhmanns offensichtliche Irritation angesichts der sozialen Verhältnisse in Ghettos, Favelas oder Banlieus hat ja vor allem damit zu tun, dass er sich mit Ereignissen konfrontiert sah, die nach der Logik funktionaler Differenzierung eigentlich ausgeschlossen sein müssten: »Räumliche Integration heißt: daß die Freiheitsgrade der Systeme, also die Menge der Möglichkeiten, die sie realisieren können, abhängen von der Stelle im Raum, an der sie jeweils operieren, und damit von den jeweils besonderen lokalen Bedingungen.« (Luhmann 1997: 314) Obwohl dies Luhmann als Beschreibung für eine längst überwundene Stufe sozialer Evolution gilt, sind es doch genau diese Abhängigkeiten der Systeme von lokalen Gegebenheiten, deren Wiederauftreten Luhmann unter den Bedingungen der Weltgesellschaft konstatiert. Folge davon ist, dass man sich zunächst daran zu orientieren hat, wo man sich aufhält, um den Grad an durchgesetzter funktionaler Differenzierung abschätzen zu können. Die Konfrontation mit Exklusionsphänomenen, die nicht nur in der gleichsam dafür prädestinierten Dritten Welt auftreten, sondern von Luhmann auch

in den Vereinigten Staaten und in Westeuropa verortet werden, haben eine unübersehbare »Fortschrittsdesillusionierung« (Leisering 2004) zur Folge gehabt, Zweifel an der lückenlosen Verbreitung funktionaler Differenzierung gesät und die Notwendigkeit erkennen lassen, die Theorie funktionaler Differenzierung um das Konzept Inklusion/Exklusion zu ergänzen bzw. zu ersetzen. Der Nachweis von Exlusions*zonen* und Exklusions*gebieten* legt es darüber hinaus nahe, die These vom Primat der *funktionalen* Differenzierung aufzugeben und die Dringlichkeit einer *territorialen* Differenzierung zu konzedieren.

3. Räumliche Differenzierung und räumliche Ungleichheit

Selten zuvor hat es bei einem Thema so viele Übereinstimmungen zwischen Systemtheorie und konkurrierenden Theorien gegeben wie im Hinblick auf das Zusammenspiel von Raum und Exklusion. Bei Stichweh heißt es beispielsweise:

»Wenn eine räumliche Differenzierung einmal begonnen hat, haben wir es schnell mit einem informationell und infrastrukturell verarmten städtischen Raum zu tun – Fehlen von Arbeitsplätzen, Transportmitteln, Entstehung einer Kultur der Armut, Informationsdefizite (...) –, der seinen Bewohnern wenig Wiederanknüpfungsmöglichkeiten bietet, so daß von einem sich selbst verstärkenden Prozeß auszugehen ist.« (Stichweh 1997: 131)

Mit einer solchen Diagnose befindet er sich in einer überraschenden Allianz mit einigen populären Annahmen in neueren Arbeiten der Soziologie sozialer Ungleichheit und der Stadtsoziologie, denen ähnliche Beschreibungen zu entnehmen sind. Wenn es bei Stichweh (2000: 195) weiter heißt: »Insofern ist das Phänomen der räumlichen Ausgrenzung nicht nur eine für Exklusion spezifische Form, sondern es wird zunehmend zur mitwirkenden Ursache der Fortschreibung und der Irreversibilität von Exklusion« dann stimmt dies mit der Diagnose überein, dass wir es nicht nur mit »benachteiligten« Räumen, sondern mit »benachteiligenden Räumen« zu tun haben (vgl. Dangschat 1998: 71). Ähnliche Annahmen finden sich zuhauf in einer Vielzahl von Gegenwartsdiagnosen wieder. Die Liste reicht von Zygmunt Bauman und Pierre Bourdieu bis zu Manuel Castells und Ralf Dahrendorf. Sie alle verweisen auf den engen Zusammenhang von Raum und Exklusion, diagnostizieren, dass Exklusion sich oftmals räumlich manifestiert. Dabei sind es nicht nur die Bewohner bestimmter Regionen, sondern gewissermaßen auch die Regionen (Altvater/Mahnkopf 1997: 326, 496) selbst, die von Exklusion betroffen sein können. Um diesem Schicksal zu entkommen, ringen sie förmlich um die Aufmerksamkeit der Weltgesellschaft und kämpfen um den Anschluss an die Entwicklung der Weltgesellschaft, für den sie auch bereit sind, Gebiete sich selbst zu überlassen, mit denen sie einst-

mals gemeinsam einen Staat gebildet hatten (Beispiel Italien). Nach der vollständigen Ausbreitung von Staaten über den Erdball scheinen wir es mehr und mehr – trotz der noch anhaltenden Staatsbildungsprozesse – auch mit Staatsauflösungen zu tun zu bekommen. Obwohl wir auf der einen Seite eine vollständige Erreichbarkeit und Durchdringung aller Regionen erreicht haben, scheinen auf der anderen Seite manche Regionen dem Vergessen ausgeliefert zu sein, weil sie den Anschluss an die Entwicklung der Weltgesellschaft verlieren. Weltweit entstehen gewissermaßen weiße Flecken auf der Landkarte, die nun nicht mehr noch nicht entdeckte Gebiete ausweisen, sondern in Vergessenheit geratene Regionen der Weltgesellschaft visualisieren. Damit haben wir – was sich in vielen Städten wiederholt – als weltweites Muster zu denken: Benachteiligte Regionen der Weltgesellschaft sind ebenso auszumachen wie benachteiligte Wohngebiete in bestimmten Städten. Diese neue räumliche Ungleichheit hat Auswirkungen für den Einzelnen, die so weit gehen können, dass bereits die Nennung der Wohngegend, in der man lebt, zum Ausschluss aus dem Arbeitsmarkt führen können. Aber auch universell gesehen, macht der Geburts- oder Wohnort wieder einen erheblichen Unterschied, da er einen entscheidenden Einfluss auf den Zugang zu Arbeit, Bildung und Gesundheit hat. Damit werden räumliche Ungleichheiten in einem Maße relevant, die das Versprechen der Moderne hinsichtlich der zunehmenden *Emanzipation vom Raum* nachhaltig erschüttern. Entgegen der gerade in der Globalisierungsdiskussion vertretenen These von der Irrelevanz des Raums, können wir insofern genau umgekehrt eine zunehmende Relevanz des Raums beobachten (vgl. Schroer 2003). Die Perspektive Willkes (2001: 219) etwa – »Während für eine schier endlose Zeit der Raum das Maß aller Dinge war, ist nun Raum bedeutungslos und Zeit die knappe Ressource« – berücksichtigt nicht das aktuelle Umschlagen des Pendels in eine Bedeutungszunahme des Raums, woran die Globalisierungsdiskussion einen erheblichen Anteil hat (vgl. Albrow 1998: 425). Dies zeigt sich über die genannten Phänomene hinaus auch daran, dass verschiedene gesellschaftliche Probleme durch räumliche Differenzierungen und Arrangements zu lösen versucht werden: Kriminalitätsbekämpfung in Städten beschränkt sich oftmals auf den Versuch, das Auftreten bestimmter Delikte von einem Stadtviertel in andere zu verlagern, der deutsche Innenminister denkt über den Aufbau von Lagern nach, um dem Flüchtlingsproblem bereits jenseits des eigenen staatlichen Territoriums Herr zu werden, Metropolen wie Rio de Janeiro liebäugeln mit der Idee, die Favelas mit einer Mauern zu umgeben und in den Metropolen der Weltgesellschaft schließen sich die Wohlhabenden zunehmend in gut bewachte Wohnsiedlungen, den *gated communities*, ein. Die gesuchte Schnittstelle zwischen der Theorie sozialer Ungleichheit und der Differenzierungstheorie (vgl. Schwinn 2004), ist in ihren aktuellen Versionen vor allem in der übereinstimmenden Annahme der sich räumlich manifestierenden Exklusion auszumachen.

4. Vom Raum als Schicksal zum Raum als Resultat sozialer Praxis

Die Argumentation auf den vorangegangen Seiten sollte den Nachweise erbringen, dass »Raum« zu einem derart virulenten Thema geworden ist, dass sich sogar die Systemtheorie – obwohl antiräumlich angelegt – um eine Aufnahme dieser Kategorie in ihr Theoriegebäude bemüht. Sie partizipiert so gesehen an der zunehmenden Thematisierung der Raumkategorie, die in den Sozial- und Kulturwissenschaften zu beobachten ist, ausgelöst nicht zuletzt durch die Globalisierungsdiskussion. Hinsichtlich der Beschreibung sich räumlich manifestierender und verdichtender Exklusionsprozesse ergibt sich eine ungeahnte Nähe zu konkurrierenden Theorieangeboten, die dem Raum bisher ebenfalls keine bevorzugte Stellung zugewiesen hatten. Insbesondere Theorien sozialer Ungleichheit scheinen die stiefmütterliche Behandlung des Raums mit der Systemtheorie zu teilen (vgl. Weiß 2002). Doch bei allen Plausibilitäten, die die überraschend gleichlautenden Beschreibungen aus unterschiedlichen theoretischen Lagern für sich beanspruchen können: Die Übereinstimmung ergeben sich nicht zuletzt aufgrund eines problematischen Raumverständnisses, das Orte, Regionen und Städte wie gewachsene räumliche Einheiten behandelt. In diesem substantialistischen Raumverständnis werden Räume zu Fallen, zu einem Gehäuse, aus dem es kaum ein Entrinnen gibt. Die Behandlung von Ghettos, Favelas, Banlieus und benachteiligten Wohngebieten begnügt sich in weiten Teilen der soziologischen Literatur mit dem Nachweis der prekären Lebensverhältnisse in diesen räumlichen Agglomerationen. Woran es dagegen fehlt, ist das Interesse an den für die Bewohner dieser Lebensräume tatsächlich relevanten Räume. Es fehlt am Interesse für die Einschätzungen der Bewohner selbst darüber, welchen Einfluss die räumliche Infrastruktur ihres Viertels auf ihre Lebenssituation hat. Es fehlt – mit einem Wort: die Handlungsperspektive. Die Individuen werden nur allzu oft zu passiven Erduldern und Opfern der durch die Eigenschaften des Raums, in dem sie leben, vorgegebenen Möglichkeiten erklärt. Auch für den Exklusionsbereich gilt es dagegen stark zu machen, dass Räume nicht einfach Gegebenheiten sind, die dem Sozialen gewissermaßen vorgelagert sind, sondern als soziale Phänomene zu betrachten sind, die im Handeln und Erleben von Akteuren, also durch soziale Praxis, erst entstehen.

Über die Beschreibungen der materialen Entwicklungen hinaus ist deshalb immer auch die symbolische Dimension bestimmter Raumaufteilungen mit zu erfassen. Sind Etiketten wie »schwache Regionen«, »rückständige Gebiete«, »benachteiligte Wohnbezirke« usw. nämlich erst einmal vergeben, prägen sie und ihre Konnotationen unsere Wahrnehmung in einer Weise, die dem jeweiligen Status einer räumlichen Einheit eine Festigkeit verleiht, die den Wohnort schnell wieder zu einer Art Schicksal werden lässt. Das hat für die betroffenen Gebiete durchaus existentielle Auswirkungen, denn Begriffe wie »Problemviertel«, »benachteiligte Region«

oder »gefährliche Orte« schaffen Raumbilder, die die Handlungsweise von Politikern ebenso prägen wie die von potenziellen Investoren. Deshalb gibt es an entsprechend klassifizierten Orten auch Bewohner, die sich gegen diese Klassifizierungen zur Wehr setzen. Nicht zuletzt auch deshalb, weil durch diese Art ausgeübter Benennungsmacht eine Stigmatisierung in Gang gesetzt wird, die es ermöglicht, soziale Probleme allein auf örtliche Gegebenheiten zurückzuführen. Benachteiligte Regionen werden in umfangreichen Karten, wie etwa das European Spatial Planing Observation Network (ESPON) sie anfertigt, nicht einfach nur abgebildet. Vielmehr leisten sie einen erheblichen Beitrag zu ihrer Konstitution und Stabilisierung. Was durch den scheinbar objektiven Charakter von Karten ebenso verdeckt wird wie durch die essentialistische Redeweise über Räume und Regionen, ist, dass es sich dabei allemal um soziale Konstruktionen handelt, die immer auch anders ausfallen können.

Durch diese Perspektive verschwinden die Exklusionsbereiche zwar nicht einfach von der Bildfläche, aber sie ermöglicht es, die für die Bewohner tatsächlich relevanten Räume zu analysieren, die mit den ihnen zugeschriebenen Arealen durchaus nicht identisch sein müssen. Dadurch kann die verharmlosende Lesart, dass wir es im Exklusionsbereich mit ganz normalen Anschlussproblemen zu tun haben, ebenso vermieden werden wie die dramatisierende Annahme eines völligen Herausfallens aus der Gesellschaft, die in einer globalen Gesellschaft keine Plausibilität mehr für sich in Anspruch nehmen kann.

Literatur

Agnew, John/Corbridge, Stuart (1995), *Mastering Space. Hegemony, Territory, and International Political Economy*, London.

Albrow, Martin (1998), »Auf dem Weg zu einer globalen Gesellschaft?«, in: Beck, Ulrich (Hg.), *Perspektiven der Weltgesellschaft*, Frankfurt a.M., S. 411–434.

Altvater, Elmar/Mahnkopf, Birgit (1997), *Grenzen der Globalisierung. Ökonomie, Ökologie und Politik in der Weltgesellschaft*, Münster/Hamburg.

Berking, Helmut (1998), »›Global Flows and Local Cultures‹: Über die Rekonfiguration sozialer Räume im Globalisierungsprozeß«, *Berliner Journal für Soziologie*, Jg. 8, H. 3, S. 381–392.

Dangschat, Jens (1998), »Warum ziehen sich Gegensätze nicht an? Zu einer Mehrebenen-Theorie ethnischer und rassistischer Konflikte um den städtischen Raum«, in: Heitmeyer, Wilhelm/Dollase, Rainer/Backes, Otto (Hg.), *Die Krise der Städte. Analysen zu den Folgen desintegrativer Stadtentwicklung für das ethnisch-kulturelle Zusammenleben*, Frankfurt a.M., S. 21–96.

Filippov, Alexander (1999), »Der Raum der Systeme und die großen Reiche. Über die Vieldeutigkeit des Raumes in der Soziologie«, in: Honnegger, Claudia/Hradil, Stefan/Traxler, Franz (Hg.), *Grenzenlose Gesellschaft? Verhandlungen des 29. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziolo-*

gie, des 16. Kongresses der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie, des 11. Kongresses der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie in Freiburg i. Br. 1998, Opladen, S. 344–358.

Heidenreich, Martin (2003), »Territoriale Ungleichheiten in der erweiterten EU«, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Jg. 55, H. 1, S. 1–28.

Kronauer, Martin (2002), *Exklusion. Die Gefährdung des Sozialen im hoch entwickelten Kapitalismus*, Frankfurt a.M./New York.

Leisering, Lutz (2004), »Desillusionierungen des modernen Forschrittsglaubens. ›Soziale Exklusion‹ als gesellschaftliche Selbstbeschreibung und soziologisches Konzept«, in: Schwinn, Thomas (Hg.), *Differenzierung und soziale Ungleichheit. Die zwei Soziologien und ihre Verknüpfung*, Konstanz, S. 238–268.

Lipp, Wolfgang (1986), »Heimatbewegung, Regionalismus. Pfade aus der Moderne?«, in: Neidhardt, Friedhelm/Lepsius, M. Rainer/Weiß, Johannes (Hg.), *Kultur und Gesellschaft*, Opladen, S. 331–355.

Litz, Stefan (2000), »Die Zitadellengesellschaft. Soziale Exklusion durch Privatisierung und Befestigung urbaner Lebenswelten«, *Berliner Journal für Soziologie*, Jg. 10, H. 4, S. 535–554.

Löw, Martina (2001), *Raumsoziologie*, Frankfurt a.M.

Luhmann, Niklas (1975), »Die Weltgesellschaft«, in: ders., *Soziologische Aufklärung, Band 2: Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft*, Opladen, S. 51–71.

Luhmann, Niklas (1981), *Politische Theorie im Wohlfahrtsstaat*, München.

Luhmann, Niklas (1984), *Soziale Systeme. Grundriß einer Theorie*, Frankfurt a.M.

Luhmann, Niklas (1995), »Inklusion und Exklusion«, in: ders., *Soziologische Aufklärung, Band 6: Die Soziologie und der Mensch*, Opladen, S. 237–264.

Luhmann, Niklas (1997), *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Frankfurt a.M.

Luhmann, Niklas (1999), »Metamorphosen des Staates«, in: ders., *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*, Bd. 4, Frankfurt a.M., S. 101–137.

Luhmann, Niklas (2000), *Die Religion der Gesellschaft*, Frankfurt a.M.

Maresch, Rudolf/Werber, Niels (Hg.) (2002), *Raum – Wissen – Macht*, Frankfurt a.M.

Münch, Richard (1998), *Globale Dynamik, lokale Lebenswelten. Der schwierige Weg in die Weltgesellschaft*, Frankfurt a.M.

Schroer, Markus (2001), »Die im Dunkeln sieht man doch? Inklusion/Exklusion und die Entdeckung der ›Überflüssigen‹«, *Mittelweg 36*, Jg. 10, H. 5, S. 33–46.

Schroer, Markus (2003), »Politik und Raum. Diesseits und jenseits des Nationalstaats«, in: Nassehi, Armin/Schroer, Markus (Hg.), *Der Begriff des Politischen*, Baden-Baden, S. 325–356.

Schroer, Markus (2004), »Zwischen Engagement und Distanzierung. Zeitdiagnose und Kritik bei Piere Bourdieu und Niklas Luhmann«, in: Nassehi, Armin/Nollmann, Gerd (Hg.), *Die Soziologien Niklas Luhmanns und Pierre Bourdieus im Vergleich*, Frankfurt a.M., S. 233–270.

Schroer, Markus (2005), *Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums*, Frankfurt a.M., im Erscheinen.

Schwinn, Thomas (Hg.) (2004), *Differenzierung und soziale Ungleichheit. Die zwei Soziologien und ihre Verknüpfung*, Konstanz.

Steyn, Johan (2003), »Guantánamo; a Monstrous Failure of Justice«, *International Herald Tribune*, 26. November 2003.

Stichweh, Rudolf (2000), »Raum, Region und Stadt in der Systemtheorie«, in: ders., *Die Weltgesellschaft. Soziologische Analysen*, Frankfurt a.M., S. 184–206.

Stichweh, Rudolf (2003), »Raum und moderne Gesellschaft. Aspekte der sozialen Kontrolle des Raums«, in: Krämer-Badoni, Thomas/Kuhm, Klaus (Hg.), *Die Gesellschaft und ihr Raum. Raum als Gegenstand der Soziologie*, Opladen, S. 93–102.

Waldenfels, Bernhard (2001), »Leibliches Wohnen im Raum«, in: Schröder, Gerhart/Breuninger, Helga (Hg.), *Kulturtheorien der Gegenwart. Ansätze und Positionen*, Frankfurt a.M./New York, S. 179–201.

Weber, Max (1980), *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*, Tübingen.

Weiß, Anja (2002), »Raumrelationen als zentraler Aspekt weltweiter Ungleichheiten«, *Mittelweg 36*, Jg. 11, H. 2, S. 76–92.

Willke, Helmut (2001), *Atopia. Studien zur atopischen Gesellschaft*, Frankfurt a.M.